

HISTORISCHES
JAHRBUCH
DER
STADT LINZ

1 9 6 1

LINZ 1962

Herausgegeben von der Stadt Linz / Stadtarchiv

INHALT

	Seite
Abkürzungen	7
Verzeichnis der Mitarbeiter	8
Vorwort des Bürgermeisters	9

AUFSÄTZE:

Wilhelm R a u s c h (Linz): Linz in der Geschichte Österreichs	11
Adolf W a g n e r (Linz): Beiträge zu einer Geschichte des Salzhandels von Linz nach Böhmen	31
Ludwig R u m p l (Linz): Die Corporis-Christi-Bruderschaft der Stadtpfarre Linz (Tafeln I-IV)	57
Alois T o p i t z (Wien): Das Pestilenzbüchlein des Dr. Philipp Persius von Lonstorff (Tafeln V-X)	97
Hans C o m m e n d a (Linz): Die Litterae annuae des Linzer Jesuitenkollegs als Quelle der Volks- kunde	119
Edmund D a n i e k (Wien): Joseph Fouché als Emigrant in Österreich (Tafel XI)	139
Georg G r ü l l (Linz): Benedikt Pillwein (Tafeln XII-XVII)	163
Heinrich T e u t s c h m a n n (Linz): Kirchschlag bei Linz im Wandel des Blickpunktes (Tafeln XVIII-XXI)	217
Richard K u t s c h e r a (Linz): Geschichte des Kino- und Filmwesens in Linz und Oberösterreich (Tafeln XXII-XXV)	243

KLEINE MITTEILUNGEN:

Gilbert T r a t h n i g (Wels): Die welserische Viehmaut in Ebelsberg	311
Franz K l e i n - B r u c k s c h w a i g e r (Wien): Des Linzer Stadtschreibers Veit Stahel Hausverkauf im Jahre 1549	321

	Seite
Georg Wach a (Linz):	
Der Wallfahrtsort St. Wolfgang und der Raum von Linz	335
Ursula Giese (Wien):	
Medizinisches Kuriosum aus einem alten Linzer Buch (Tafeln XXVI-XXIX)	351
Wilhelm R a u s c h (Linz):	
Protokoll über die vom Linzer Stadtarchiv in der Zeit vom 21. bis 25. September 1961 veranstaltete Tagung „Stadtarchive und Stadt- geschichtsforschung“	361
Archivausstellung	361
Arbeitssitzung österreichischer Stadtarchivare	363
„Österreichisches Städte- und Märktebuch“, Besprechung gemein- sam mit der Kommission für Stadtgeschichtsforschung der Öster- reichischen Akademie der Wissenschaften	372
Allgemeine Bemerkungen zur Tagung	382
Tagungseröffnung	383
Dr. Günter von R o d e n, Das Kommunalarchiv in der Verwaltung	392
Dr. Harry K ü h n e l, Der Stadtarchivar und seine Tätigkeit aus österreichischer Sicht	412
Dr. Franz H e r b e r h o l d, Das „Landesamt für Archivpflege“ .	417
Diskussion zum archivtechnischen Teil	429
Allgemeine Bemerkungen	432
Städteexkursion	432

WILHELM RAUSCH:

LINZ IN DER GESCHICHTE ÖSTERREICHS*

Die günstige geographische Lage des Linzer Raumes war seit jeher der Anlage von Siedlungen förderlich. Wir finden daher schon für frühgeschichtliche Zeit Spuren einer Besiedlung des Linzer Altstadtbodens. Artefakte des Neolithikums stellen diese Tatsache unter Beweis. Auch in keltischer Zeit blieb das Gebiet der Altstadt besiedelt. Die Römer errichteten im 1. Jahrhundert westlich des Altstadtbereiches, dessen eine Hälfte bis zur Mitte des heutigen Hauptplatzes der Zivilstadt angehörte, ein Standlager und begründeten damit das uns aus dem 4. Jahrhundert namentlich überlieferte „Lentia“. Die bürgerliche Wohnsiedlung erlangte jedoch nie municipalen Charakter. Mit dem Limesdurchbruch der Völkerwanderungstämme, dem der Zerfall des Imperium Romanum folgte, verlieren sich die Spuren um Linz für lange Zeit. Dem archäologischen Befund nach wurde die Siedlung im 5. Jahrhundert vernichtet und von der keltoromanischen Restbevölkerung gemieden. Nach den derzeit geltenden Ergebnissen der Forschung müssen wir annehmen, daß die Besiedlungskontinuität von da an unterbrochen wurde. Die vordringenden Baiern siedelten zunächst nicht auf dem naturbegünstigten Altstadtboden, sondern bevorzugten das Gelände der Eisen- und Stahlwerke, die Gegend am Zusammenfluß von Donau und Traun. Das bayerische Gräberfeld dieses Gebietes, eines der bedeutendsten in Österreich, kündigt von reicher Vergangenheit. Wir kennen nicht die Ursachen, warum es im 8. Jahrhundert im Traunwinkel still, auf dem Gebiet der Linzer Altstadt aber wieder lebendig wird. Vielleicht war es die wachsende Unsicherheit vor den Awaren, vielleicht aber auch eine Naturkatastrophe — ich denke hier an Überschwemmungen —, die das Aufsuchen des alten Siedlungsplatzes bewirkte. Die erste deutsche Nennung

* Dieses Thema wurde im Rahmen der Tagung „Stadtarchive und Stadtgeschichtsforschung“ am 21. September 1961 im Rathausfestsaal in einem öffentlichen Vortrag behandelt. Über vielseitigen Wunsch wird der Vortrag nachstehend veröffentlicht. Auf Quellenangaben kann verzichtet werden, da die wesentlichen Unterlagen hierüber aus dem Ausstellungskatalog „Linz in der Geschichte Österreichs“, zusammengestellt von Dr. Wilhelm Rausch, Linz 1961, zu ersehen sind.

von Linz stammt jedenfalls aus dem Jahr 799 und steht im Zusammenhang mit dem Awarenzug Kaiser Karls des Großen. Nicht nur der Name *Linze*, auch Martinskirche und „*castrum*“ werden in der Urkunde von 799 erwähnt. Aller Wahrscheinlichkeit nach befand sich damals unterhalb und gleichsam im Schutz des *Castrums* eine Ansiedlung. Die Raffelstettener Zollordnung gibt uns hierüber Gewißheit. Obgleich sie wenig nach dem Jahr 900 abgefaßt wurde, stellt sie doch die Verhältnisse der Zeit Ludwigs des Deutschen fest und bezeichnet Linz als gesetzmäßigen Markttort, auf lateinisch „*legittimum mercatum*“. Schon für die Mitte des 9. Jahrhunderts kennen wir eine Datierung, in der Linz als „*locus publicus*“, als „königlicher Markttort“ hervortritt. Bei dieser Quellenlage haben wir daher keine Ursache, den Marktcharakter von Linz für das frühe 9. Jahrhundert anzuzweifeln. Vor einigen Jahren ist es gelungen, den alten Marktplatz, der erst in ottonischer Zeit verbaut wurde, festzulegen. Er umfaßte den Raum zwischen Hahnengasse, Altstadt(straße) und Hofberg. Erst vor kurzem erhielt er die seiner ursprünglichen Bedeutung angemessene Bezeichnung „Alter Markt“. Mit dieser Feststellung sind wir beim Ausgangspunkt unseres Themas angelangt.

Herzog Leopold VI. von Österreich aus dem Geschlecht der Babenberger war im Begriff, sich reichspolitisch eine überragende Stellung zu schaffen und erkannte rechtzeitig, daß hiefür die Mehrung seiner Länder und deren wirtschaftliche Sanierung eine grundlegende Voraussetzung bilden. Im Zusammenhang mit diesen Bestrebungen erklärt sich daher der im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts erfolgte Kauf von Linz durch die Babenberger von Gottschalk von Haunsperg. Linz wurde damit zur landesfürstlichen Stadt. Der Machtanstieg des Fürsten, der 1225 durch Verehelichung seiner Tochter mit Heinrich VII. zum Kaiser sehr enge Bande knüpfte, ermöglichte alsbald eine großzügige Förderung der Interessen seiner Städte und Märkte. Viele Anzeichen sprechen dafür, daß Leopold VI., dem zahlreiche Orte Österreichs und der Steiermark ihre Erhebung zur Stadt verdanken, das Linzer Stadtgebiet über den heutigen Hauptplatz hin ausweitete. 1228 erfahren wir bereits von einem Recht der Linzer Bürger.

Friedrich II. folgte seinem Vater im Jahre 1230 in der Regierung; die Geschichtsschreiber nennen ihn den „Streitbaren“. Schon zu Beginn seiner Herrschaft hatte er einen Aufstand des Adels niederzuschlagen und wenig später geriet er mit dem Kaiser in Konflikt, als er sich weigerte, die Hoftage zu besuchen und gewalttätig gegen seine Verwandten vorging. Das waren Gründe genug, ihn mit der Reichsacht zu belegen. Friedrichs Feinde, der König von Böhmen und der Herzog von Baiern, nahmen diese Situation

1236 zum Anlaß, um in seine Länder einzufallen. Friedrich mußte sich nach Wiener Neustadt zurückziehen und Linz der Belagerung durch den Bayernherzog und den Bischof von Passau preisgeben; die Stadt wurde nicht bezwungen. Die Salzburger Annalen haben dieses Ereignis überliefert und bezeichnen Linz erstmals als „civitas“, das heißt, Stadt. Als der Herzog seine Gegner dennoch aus dem Felde schlagen konnte, rückte der Kaiser höchstpersönlich von Süden her in die Steiermark und Österreich ein, erklärte Wien zur Reichsstadt und die Länder seines Widersachers für heimgefallen. Herzog Friedrich verdankte den weiteren Besitz seiner Länder dem glücklichen Umstand, daß sich in der damals vom Papst bestimmten europäischen Politik eine Wendung anbahnte, die letztlich eine Aussöhnung mit dem Kaiser brachte. Vielleicht hat diesen Umschwung die aus dem Osten heranwachsende Mongolengefahr bewirkt. Aus dieser Zeit stammen die ersten Nachrichten über einen Linzer Stadtrichter, der in der Regel ein Gewährsmann des Herzogs war und von diesem auch eingesetzt wurde. Ein Streit Friedrichs mit seinem nördlichen Nachbarn Böhmen ermutigte König Bela von Ungarn, mit einem Heer die Leitha zu überschreiten und gegen die offene Flanke des Herzogs vorzustoßen; dieser Schritt brachte das tragische Ende des Herzogs. Der letzte männliche Babenberger fand 1246 in der Schlacht an der Leitha den Tod. Am Vorabend der Schlacht verfaßte der Herzog in Wiener Neustadt sein Testament und regelte darin seine Schuldenangelegenheit mit Passau in einem für den Bischof günstigen Sinn, indem er die Verwalter seiner Güter und Städte, Albero von Polheim und Troestlin, anwies, die Städte Linz, Wels und Krems mit ihren Einkünften dem Bischof so lange zu bewahren, bis der ihm zugefügte Schaden von 3000 Mark Silber wiedergutmacht sei. Die Frage der Echtheit dieses eben erwähnten Dokumentes, das wir übrigens in unserer Ausstellung zeigten, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden.

Der Tod Friedrichs II. löste das österreichische Interregnum aus; es war mit Unsicherheit für Land und Leute verbunden. Der Streit um die legitime Nachfolge in den Ländern zeitigte eigenartige Begleiterscheinungen. Nach dem 1250 erfolgten Tod des von päpstlicher Seite gestützten Markgrafen Hermann von Baden — der mit einer Nichte Friedrichs II. verheiratet war — fielen die Bayern in Österreich ein und verheerten dabei das Umland von Linz und Wels. Sie steigerten hiedurch die Abneigung gegen alle jene, die vorgaben, Anrechte auf die Herrschaft in Österreich zu besitzen. Es erklärt sich daher, daß der junge Przemyslide, Markgraf Ottokar von Mähren, 1251 von den Städten, Klöstern und Adeligen als Herzog von Österreich anerkannt wurde. Ottokar verstand es, sich durch großzügige

Geschenke und Versprechungen die Zuneigung dieser einflußreichen Kräfte zu sichern; seine 1252 mit der Witwe des deutschen Königs Heinrich VII., Margarethe, einer Schwester des letzten männlichen Babenbergers, geschlossene Ehe sollte die Ansprüche auf das babenbergische Erbe unter Beweis stellen. Während seiner Regierungsperiode hatte sich in Linz ein ordentliches Gerichtswesen entwickelt und die „*universitas civium*“, die Bürgergemeinde, ausgebildet. Wesentliche Voraussetzungen des Zusammenlebens auf engem Raum. Wahrscheinlich gab es auch schon Ansätze für einen äußeren und inneren Rat, wie wir ihn für 1288 in Andeutungen, für 1291 bereits gut ausgebildet, feststellen können. Es nimmt daher nicht wunder, daß Rudolf von Habsburg nach einem Vierteljahrhundert ottokarischer Herrschaft, trotz der moralischen Unterstützung durch das Reich, nur sehr schwer in Österreich Fuß fassen konnte. Als er 1276 vom Rhein her nach Österreich aufbrach, gelangte er nach glücklichen Verhandlungen am 10. Oktober vor Linz und schlug hier sein Lager auf. Die Stadt verweigerte ihm zunächst den Eintritt. Ottokar vertraute auf seine Städte, mußte sich aber schließlich dem neuen Herrn, wenn auch wider seinen Willen, beugen. Sein Versuch, sich 1278 abermals gegen Rudolf zu stellen, brachte ihm den Tod. Linz, Wiener Neustadt, Krems, Stein und Laa, also fünf Städte Österreichs, beschworen daraufhin den von König Rudolf ausgerufenen königlichen Landfrieden. Diese Urkunde ist das erste Zeugnis für die Ausbildung der Städte in Österreich als vierter Stand. Der Erfolg solch gemeinsamen Vorgehens sollte sich jedoch erst eineinhalb Jahrhunderte später einstellen.

Mit der Herrschaft der Habsburger begann auch für Linz eine neue Epoche. König Rudolf von Habsburg war nicht willens, die einmal mit Mühe errungenen Länder in fremde Hände übergehen zu lassen. Bald nach dem Tod des Böhmenkönigs kam es deshalb zu Verhandlungen mit maßgeblichen Freunden des Königs, wie man in der Nachfolgefrage zu verfahren habe. Eine dieser Verhandlungen, und es scheint, nicht die unwesentlichste, fand im November 1279 zwischen König Rudolf und dem Grafen Meinhard von Tirol in Linz statt. Sie bildet eine Voraussetzung für die spätere Übertragung der Länder an den Sohn des Königs, Herzog Albrecht. Gelegentlich seines Aufenthaltes belehnte Rudolf hier auch den Grafen von Avesnes mit Reichsflandern. Die Herrschaft Albrechts I. war für Linz segensreich und brachte einen friedlichen Aufstieg. Der neue Landesfürst hatte zwar manche Widerstände zu überwinden, war aber durch Unterstützung des Reiches in der Lage, seine Länder vor willkürlichen Zugriffen feindlicher Nachbarn zu sichern. Im Gegensatz zur Zeit des österreichischen Interregnums blieb

Linz nun manche Unbill erspart und es wurde, besonders was Bayern anlangt, zum Verhandlungsort. Die Stadt war für diese Funktion vorzüglich geeignet. Ihre Lage nahe der bayerischen Grenze und ihre günstige Situation am Ausgang des Haselgrabens, der die kürzeste Verbindung nach Böhmen herstellt, sicherten ihr diese Position für lange Zeit. 1289 wurde hier offenbar über schwebende Fragen zwischen Bayern und Österreich sowie Salzburg und Passau verhandelt, 1312 der Herzogin von Lothringen das Heiratsgut übergeben. Zum gleichen Zeitpunkt sicherten sich die Herzoge Friedrich und Leopold von Österreich die Freundschaft der Herzoge von Niederbayern durch einen Vertrag. Dieser hatte weitreichende Verwicklungen zur Folge, da Friedrich von Österreich hiedurch in den niederbayerischen Erbschaftsstreit hineingezogen wurde und mit Herzog Ludwig von Oberbayern, seinem späteren Königsrivalen, den ersten Konflikt auszutreten hatte. Wie wir wissen, endete dieser mit der Niederlage der Österreicher bei Gammelsdorf im Jahr 1313. Als dann der Kaiser, es war Heinrich VII., durch Tod abging und Friedrich der Schöne sich ebenso wie Ludwig der Bayer zum König wählen ließ, waren folgenschwere Tatsachen geschaffen worden. Es begann der Kampf um das Reich, und in diesem Kampf unterlag Friedrich der Schöne. Erst seine Brüder konnten das verlorengegangene Prestige durch die Erwerbung Kärntens wieder wettmachen.

Bald nach dem Tod Friedrichs des Schönen hatte dessen Bruder Otto mit dem Kaiser einen Geheimvertrag geschlossen (1330), der den Herzogen von Österreich die Belehnung mit Kärnten zusicherte, sobald der Sohn des Grafen Meinhard von Tirol, Herzog Heinrich von Kärnten, das Zeitliche segne. Die Herzoge von Österreich glaubten zudem mit gutem Recht die Nachfolge in Kärnten fordern zu können, da sie durch ihre Mutter Elisabeth Enkel des Grafen Meinhard von Tirol waren. Als Gegenleistung mußten sie dem Kaiser versprechen, ihm bei der Erwerbung Tirols behilflich zu sein. Schon ein Jahr darauf war dieser Vertrag vom Kaiser vergessen, denn er hatte sich mit dem Böhmenkönig Johann (von Luxemburg) ausgesöhnt und mit diesem den Tausch Kärntens und Tirols gegen Brandenburg verabredet. Die Luxemburger hatten gegenüber den Habsburgern den Vorteil, daß einer der Söhne des Böhmenkönigs, nämlich Johann Heinrich, mit der Tochter Herzog Heinrichs von Kärnten vermählt war. Als dieser am 2. April 1335 einem Schlagfluß erlegen war, schien die Herrschaft seiner Tochter Margarethe (Maultasch) und deren Gemahl Johann Heinrich von Luxemburg-Böhmen gesichert. Die Luxemburger machten aber die Rechnung ohne den Kaiser, der sich, vom Papst mit dem Kirchenbann belegt, in einer

heiklen Situation befand. Um die österreichischen Herzoge als Bundesgenossen zu erhalten, willigte er in die Erfüllung des mit Otto (dem Fröhlichen) geschlossenen Geheimvertrages ein und belehnte am 2. Mai 1335 die Habsburger in Linz mit Kärnten und Südtirol, während Nordtirol an die Söhne des Kaisers fallen sollte. Bei den Linzer Verhandlungen versuchte der Abgesandte der Margarethe Maultasch, Abt Johann von Viktring, ein bedeutender österreichischer Geschichtsschreiber, seinen Einfluß geltend zu machen und den Anfall Kärntens an die Habsburger zu vereiteln. Allein seiner Kunst war kein Erfolg beschieden, denn nach zähen Verhandlungen hatten sich die Habsburger durchgesetzt. Rasch bemühten sie sich, die Länder in Besitz zu nehmen. Der Kaiser befahl den Kärntnern von Linz aus, ihren neuen Landesherrn gehorsam zu sein.

Dieser Akt war nicht der einzige, bei dem ein Gekrönter in Linz weilte, aber er war der staatsgeschichtlich bedeutendste. 1348 verlieh König Karl IV. dem Herzog Albrecht II. und dessen Söhnen Rudolf und Friedrich das Privilegium „*de non evocando*“ für Schwaben, den Thurgau, den Aargau und das Elsaß, ein wichtiges Vorrecht, das die Berufung zur höchsten Instanz, die Berufung an den Kaiser, preisgab und den Landesfürsten als oberste Gerichtsinstanz bestimmte.

In der zeitlichen Abfolge zunächststehend, scheint uns die Belehnung der Grafen von Schaunberg zu Linz im Jahr 1383 ein wichtiger und erwähnenswerter Akt der Konsolidierung der Verhältnisse im Inneren des Landesverbandes der Habsburger zu sein. Zwar gehörten die Schaunberger schon seit Beginn des 13. Jahrhunderts mit dem Territorium ihrer Grafschaft zum Herzogtum Österreich, aber es fehlte nicht an Versuchen, sich von der Herrschaft des Landesfürsten, dessen Einfluß und Oberhoheit loszulösen. Im 14. Jahrhundert besaßen sie die Herrschaft über einen geschlossenen Raum innerhalb des Machtbereiches der österreichischen Landesfürsten und übten hier selbstherrlich die Gerichtsbarkeit. Den Zank um die Königskrone nützend, eigneten sie sich eine Summe von Rechten an, die den Begriff Grafschaft ausmachten. Schließlich erlangten sie einen Reichslehensbrief, der ihnen die Unmittelbarkeit zum Reich bestätigte. Daß diese Situation den Landesfürsten verstimmt und ihn zur Änderung der Verhältnisse veranlaßte, ist leicht verständlich. Rudolf IV. erreichte, daß die Schaunberger von ihm den Blutbann zu Lehen nahmen, seinen Nachfolgern gelang es dann, auch die territorialen Rechte der Grafen einzuschränken und zu beschneiden. Der größte Fortschritt hiebei wurde 1383 im Linzer Frieden zwischen Albrecht III. und dem Grafen Heinrich von Schaunberg erzielt, denn letzterer nahm gleichzeitig seine Allodialgüter

vom Herzog zu Lehen. Die Bereinigung der ganzen Frage erfolgte erst unter Friedrich III. und Maximilian I.

Die Stadt hatte ihre innere Struktur mittlerweile sehr zu ihrem Vorteil verändert. Dem Stadtrichter als landesfürstlichem Beamten stand die bürgerliche Einrichtung des inneren Rates und des äußeren Rates gegenüber. Mit Privileg von 1369 war der Bürgerschaft die Erlaubnis erteilt worden, den Rat selbst zu wählen; sie mußte ihn aber vom Landesfürsten bestätigen lassen. Ein halbes Jahrhundert später hatte sie das Vorschlagsrecht für die Stadtrichterstelle erwirkt. Im Verein mit anderen Städten Österreichs hatten die sieben landesfürstlichen Städte ob der Enns, zu denen Linz zählte, am Beginn des 15. Jahrhunderts die Landstandschaft erhalten. Die Städte spielten fortan als der vierte Stand, nach Prälaten, Herren und Rittern, eine gewichtige Rolle. Die geschichtliche Bedeutung der Stadt für Österreich liegt daher um die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert im Zusammengehen mit den anderen „*communitates*“, denn nur so konnte den gemeinsamen Interessen ein Erfolg beschieden sein. In den zahlreichen Auseinandersetzungen der habsburgischen Verwandten hatte sich dieses Vorgehen bewährt. Wir erwähnen nur ein Beispiel: Friedrich III., der bekanntlich schon 1440 zum deutschen König gewählt worden war, maßte sich nach dem Tod seines Vorgängers im Königtum, kraft seiner Verwandtschaft zu diesem durch den gemeinsamen Großvater, die Vormundschaft über dessen nachgeborenen Sohn Ladislaus an. Diese Haltung blieb bei jenen nicht unangefochten, die sich selbst gerne als Vormünder gesehen hätten. Die Landstände andererseits willigten lieber in eine schwache Regierung als in eine selbstsüchtige und eigenwillige Leitung. Gerade die Städte stellten sich in dieser Frage offen gegen den König. Die Unsicherheit im Lande steigerte sich in einem nicht mehr erträglichen Maße, als Friedrich III. seinen Römerzug unternahm, um sich vom Papst krönen zu lassen. Überall loderte offene Empörung gegen den selbstsüchtigen Vormund empor. Die Städte Wien, Klosterneuburg, Krems, Stein, Linz, Ybbs, Gmunden, Eggenburg und Laa verweigerten ihm den Gehorsam. Papst Nikolaus V. forderte daraufhin diese Städte unter Androhung des Kirchenbannes auf, in den Gehorsam zum Kaiser zurückzukehren; seine Drohung blieb ohne sichtbare Wirkung. Der Kaiser, von Rom zurückgekehrt, sah sich einer Übermacht von Truppen gegenüber und hatte große Not, der Gefangennahme zu entgehen. Von den Umständen gezwungen, lieferte er daher im September 1452 seinen Mündel Ladislaus an den Grafen Ulrich von Cilli aus. Nun betätigte sich dieser als Vormund über Ladislaus, den er nach außen hin die Regierung führen ließ. Wir gehen nicht fehl, anzunehmen, daß die von König Ladislaus Posthumus

dem Linzer Stadtrichter im Oktober 1453 übertragene Blutgerichtsbarkeit mit diesen Ereignissen in engem Zusammenhang steht. Ladislaus war damals noch keine 14 Jahre alt.

Die gesamte Regierungszeit Friedrichs III. war von kriegerischen Ereignissen erfüllt, deren Ursachen im einzelnen aufzuzählen hier nicht unsere Aufgabe ist. Sie wurzeln ohne Zweifel oft in der eigenwilligen und beharrlichen Haltung des Kaisers, dem man wenig Gutes und viel Schlechtes nachsagt. Deutsche Geschichtsschreiber nannten ihn „des Reiches Erzschlafmütze“ und spielten damit nebenbei auch auf den Titel eines Erzherzogs an, den das von Friedrich bestätigte Privilegium maius für Österreich festlegt. Neben den Deszendenten des Kaisers war nur sein Bruder Albrecht VI. berechtigt, diesen Titel zu führen. Er bewies dies dem Kaiser bereits bei dessen Krönung in Rom, als er dort mit einem Purpurmantel gekleidet und dem Herzogshut bedeckt erschien. Mit diesem Bruder lag der Kaiser ständig in Streit. Schon in den vierziger Jahren des 15. Jahrhunderts mußte er ihm die westlichen Vorlande Österreichs überlassen, nachdem der Vormundschaftsstreit über Sigmund von Tirol zahlreiche Bündnisse gegen ihn ausgelöst hatte. Nach dem Tod König Ladislaus' (1457), des rechtmäßigen Herrschers in Österreich, gab es über die Aufteilung der Länder neuen Streit. Der Kaiser beanspruchte als ältester alle Länder, sein Bruder und deren beider Vetter Sigmund von Tirol beriefen sich aber auf den Neuburger Teilungsvertrag von 1379 und verlangten gleichen Anteil an den durch Erlöschen der Albertinischen Linie freigewordenen Ländern. Diesen Konflikt von 1458 lösten die österreichischen Stände. Sie, und darunter waren auch die Städte, beschloßen, keinem der streitenden Teile zu gehorchen, solange sich keine Klärung der Frage abzeichne. Herzog Sigmund trat daraufhin sein Drittel an Albrecht VI. ab. Jetzt vermittelten die Stände und erreichten den Vergleich von Wien, nach welchem dem Kaiser Niederösterreich und seinem Bruder Albrecht VI. Oberösterreich zur Verwaltung übergeben wurde. Damit war Linz zum Zentrum einer Landesverwaltung geworden. Albrecht VI. weilte oft in Linz. Eine seiner ersten Handlungen war das feierliche Leichenbegängnis für den verstorbenen König Ladislaus. 1458 richtete er hier seine erste Münzstätte ein. Die von ihm verlangte Münze zielte auf eine Verschlechterung des herkömmlichen Gehaltes ab und reihte sich somit in die Kategorie der Schinderlinge ein, wie sie die süddeutschen Fürsten und Grafen ausprägten. Das führte zu katastrophalen wirtschaftlichen Zuständen. Albrecht VI. scheute nicht einmal davor zurück, mit ehrlosen Kriegsleuten, wie dem räuberischen Ganmared Fronauer und anderen, gegen seinen Bruder vorzugehen. Selbst Interventionen des Papstes

halfen hier wenig. Erzbischof Hieronymus Landus, der in dessen Auftrag mit Albrecht VI. und dem Herzog Ludwig von Bayern in Linz zusammenkam und von da nach Böhmen ging, um vor allem mit dem böhmischen König Georg von Podiebrad zu verhandeln, erreichte nichts. Der Starrsinn des Kaisers und der seines Bruders waren wohlmeinenden Ratschlägen nicht zugänglich. Es kennzeichnet die Situation zwischen den beiden Brüdern gut, wenn wir wissen, daß auch Vermittlungsversuche der Kaiserin und ihrer Schwägerin, der Markgräfin von Baden, in Linz ohne Erfolg blieben. Kaiserin Eleonore und die Schwester Albrechts, Katharina, erreichten bei weiteren Verhandlungen in Salzburg, die der päpstliche Legat Torcilleni führte, lediglich einen Waffenstillstand für wenige Tage. Erst der Tod des Erzherzogs im Dezember 1463 brachte eine entscheidende Wendung. Friedrich wurde daraufhin allgemein als Landesfürst anerkannt. So hatte Albrecht VI., in dessen Macht es vielleicht gelegen war, Linz zu einer angesehenen Stadt zu machen, für die Stadt außer einer feierlichen Privilegienbestätigung nur Unheil und Unsicherheit gebracht. Es ist eine Tücke des Schicksals, daß gerade sein Widersacher und Bruder, Friedrich III., die Stadt Linz ihrem geschichtlichen Höhepunkt zuführen sollte.

Friedrich III. hatte nie auf die Anrechte seines Hauses am böhmischen und ungarischen Thron verzichtet und er fühlte sich nach dem Ableben des Ladislaus Posthumus stets als dessen legaler Erbe. Das brachte ihn zu den in diesen beiden Ländern gewählten nationalen Königen in ständigen Gegensatz. Es würde zu weit führen, hier die einzelnen Phasen des Geschehens auch nur anzudeuten. Eine dieser Phasen wird aber für die Geschichte unserer Stadt bedeutsam. Friedrich III., der als Landesfürst über die niederösterreichischen Länder, Nieder- und Oberösterreich, Steiermark und Kärnten, gebot, entstammte der Ernestinischen Linie mit ihrem Sitz in Graz. Er hatte in seiner Jugend eine Vorliebe für diese Stadt und alsbald auch für Wiener Neustadt. Nach Wien zog es ihn wenig, weil er mit den Wienern im Laufe seiner Regierung die bittersten Erfahrungen machen mußte. Nun lagen Graz und Wiener Neustadt im unmittelbaren Gefahrenbereich vor ungarischen, Graz sogar vor türkischen Einfällen. Als es daher wieder einmal zum Konflikt mit dem Ungarnkönig Matthias Corvinus kam, blieb dem Kaiser als Refugium nur mehr die Stadt Linz übrig. In Tirol hatte Friedrich nichts zu suchen, da dieses Herzog Sigmund dem Münzreichen unterstand. Schon 1477 war Friedrich auf der Flucht vor den Ungarn bis Gmunden zurückgegangen und mußte untätig zusehen, wie Matthias von Ungarn das ganze Land bis zur Enns gefährdete. Hätten nicht die Türken die südöstlichen Lande Corvins bedroht, wäre der Kaiser sicher nicht zum

Frieden von Gmunden gekommen. Nunmehr aber hatte sich die Lage geändert. Der Kaiser bestimmte einen Gegner des Ungarnkönigs zum Salzburger Erzbischof und versuchte, den mit Matthias Corvinus verbündeten Erzbischof, Bernhard Rohr, zur Abdankung zu zwingen. Matthias besetzte daraufhin zunächst die steirischen Festungen und ließ den ungarischen Hauptmann Zeleny nördlich der Donau die Grenze nach Österreich überschreiten. 1481 brandschatzte dieser ungarische Feldhauptmann auch die Gegend südlich der Donau bis über die Enns hinaus. Noch hatte Corvinus keinen Krieg erklärt, aber bereits den Kaiser gezwungen, Wien zu verlassen. 1484 war Wien von den Ungarn eingeschlossen. Infolge Mangels an Lebensmitteln mußte es sich im Sommer 1485 ergeben. Der Kaiser machte von Linz aus die größten Anstrengungen, um Wien zu entsetzen. Als diese vergebens waren, begab er sich ins Reich um Hilfe. Vorher ordnete er die Befestigung von Linz an. Herzog Albrecht von Sachsen wurde zum Feldherrn des Reiches gegen die Ungarn gewählt; er hielt sich 1487 in Linz auf, um den Einsatz der Truppen zu organisieren, und löste durch seine Maßnahmen, die vor allem die finanzielle Seite betrafen, unter den Ständen starken Unwillen aus. 1489 kam auch König Maximilian mit 200 Reitern nach Linz. Zu diesem Zeitpunkt hatte der Kaiser hier bereits seine Residenz eingerichtet. Matthias Corvinus, der sich seit 1485 mit seiner Frau in Wien aufhielt, sandte den Bischof von Wardein zu Unterhandlungen nach Linz. Da sich der Kaiser unnachgiebig zeigte, verhandelte er mit Maximilian, der eine vermittelnde Haltung einzunehmen gewillt war. Schon damals versuchte man es, den Unterhandlungen durch reiche Geschenke eine günstige Wendung zu geben. So ließ König Matthias zum größten Ärger des Kaisers an Maximilian ein Geschenk von 400 Eimern Wein, 400 ungarischen Ochsen und 12.000 Gulden geben. Als der Kaiser davon erfuhr, verbot er Maximilian alle weiteren Verhandlungen mit den Ungarn.

Im Jahre 1490 ist Matthias Corvinus in Wien gestorben und damit war auch die ungarische Macht über die Länder des Kaisers geschwunden. Für den jungen Maximilian blieb nur mehr der Vorstoß in die von den ungarischen Besatzungen zum Großteil bereits verlassenen Flecken. Nun hätte Friedrich III. die Wahl gehabt, in eine seiner freigewordenen Städte zurückzukehren, um dort seinen Alterssitz aufzuschlagen, aber er wählte ohne Zaudern den bereits eingenommenen Platz zur endgültigen Residenz. Mit 74 Jahren war er nach Linz gekommen. Nach Grünpeckh wählte er die Linzer Burg infolge seines angegriffenen Gesundheitszustandes zum Ruhesitz. Diese drohte damals wegen ihres Alters bereits einzustürzen, so daß sie der Kaiser notdürftig herstellen lassen mußte. Eine venetianische Gesandt-

schaft berichtete 1492 etwas überheblich, aber sicher den Tatsachen entsprechend, daß die Residenz innen fast durchweg aus Holz und ihr Dach mit Schindeln gedeckt sei. Vom alten Kaiser jedoch erhielten die Gesandten einen nachhaltigen Eindruck: Er trug buntgewirkte Kleidung und eine schwarze, golddurchwirkte Kopfbedeckung, saß auf einem mit Gold überzogenen Lederpolster und hatte um sein leidendes Bein ein golddurchwirktes Tuch. Der Kaiser sprach wenig, für ihn antwortete sein Sekretär Fuchsmagen. Hier also, auf der Linzer Burg, verbrachte Friedrich seine letzten Tage. Er hatte Vorliebe für die mathematische Wissenschaft und für die Astrologie. Zur Erledigung der Reichsgeschäfte und seiner Lieblingsbeschäftigungen verwandte er mehr die Nacht als den Tag. Bis über Mitternacht hinaus pflegte er wach zu sein, um dann, nach Grünpeckh, bis zur dritten Morgenstunde, das ist etwa 8 bis 9 Uhr, zu schlafen.

Gleich zu Anfang seines Linzer Aufenthaltes hatte er, neben der Sorge mit den Ungarn, großen Ärger mit der Stadt Regensburg, weil sie sich widerrechtlich ihrer Eide und Pflichten entzogen hatte und, obgleich Reichsstadt, einer fremden Herrschaft, nämlich der Bayerns, unterwarf. Friedrich stellte Regensburg eine Frist von 30 Tagen, binnen der sich die Stadt dem Reiche wieder zu unterwerfen habe. Wäre dies nicht der Fall, dann müßten Vertreter am Gerichtstag in Linz erscheinen. Erst im September 1491 kam es zu diesem Gerichtstag. Am dritten Tag nach der ersten Verhandlung spricht der Kaiser das Urteil: Reichsbann, der sich auf alle männlichen Regensburger über 14 Jahren erstreckt. Die Affäre Regensburg war nur ein Hinweis auf die Tätigkeit des Kaisers in Linz, die ja schließlich die Summe aller Reichsgeschäfte ausmachte. Nach Linz kamen damals Gesandtschaften aus aller Herren Länder. Selbstverständlich hatte die Anwesenheit des Hofes günstige Auswirkungen auf das Gedeihen der Stadt. Der Kaiser erhob sie durch Privileg vom Jahre 1490 zur Hauptstadt des Landes Oberösterreich, gewährte ihr die freie Wahl des Bürgermeisters, des Stadtrichters und der Räte und bewilligte die Siegelung mit rotem Wachs. Die Anwesenheit des Kaisers hatte auch in gesellschaftlicher und geistiger Beziehung ihre Vorteile. Die berühmtesten Gelehrten des deutschen Sprachraumes waren zeitweilig hier oder nahmen ihren festen Aufenthalt. Bernhard Perger, der österreichische Kanzler, und Johannes Fuchsmagen, ein kaiserlicher Rat, hatten in Linz sogar ihre Bibliotheken. Beide waren Mitschüler Reuchlins, der in Linz persönlich die Bibliothek Pergers benutzte. Der Kaiser hielt sich auch eine Hofmusik, die sogar den ehrlichen Beifall der gewiß verwöhnten Venetianer fand. Turniere und Dichterkrönungen wurden, je nach Geschmack, zu gesellschaftlichen Ereignissen. Der Vater

Albrecht Dürers, ein Goldschmied, hatte für den Kaiser zu arbeiten und berichtet in einem Brief über seine Audienz. Reuchlin wird in Linz zum Pfalzgrafen ernannt. Als sich der Gesundheitszustand des seit sechs Jahren an seinem Bein leidenden Kaisers verschlechterte, entschloß sich der im 78. Lebensjahr stehende Herrscher, der ihm angeratenen Beinamputation zuzustimmen. Die Amputation wurde von den bedeutendsten Ärzten seiner Zeit ausgeführt und hatte Erfolg. Zweieinhalb Monate nach diesem Eingriff starb der Kaiser, nach der Überlieferung, an einer mit dieser Amputation nicht im Zusammenhang stehenden Komplikation. Der Leichnam des Kaisers wurde mit großem Gepränge nach Wien übergeführt, sein Herz und die Eingeweide aber sind in der Linzer Stadtpfarrkirche beigesetzt.

Das Fazit aus dieser kaiserlichen Anwesenheit in Linz ist noch nicht zu ziehen, denn auch sein Sohn Maximilian und dessen Enkel Ferdinand bevorzugten Linz. Maximilian gab der Stadt 1497 das Brückenprivileg und schaffte damit eine sichere Einnahmequelle für den Stadtsäckel. Um seinen Hof scharten sich die Humanisten des deutschen Sprachraumes und auch angesehene, gelehrte Italiener, denn er selbst war dem neuen Geist aufgeschlossen und ergeben. So vereinigten sich zu seiner Zeit gelegentlich Macht und Geist in Linz. Nicht ausschließlich darin liegt die geschichtliche Bedeutung von Linz für Österreich. Durch die Beruhigung im Inneren hatten sich Handel und Wirtschaft allmählich erholt, waren besonders die Linzer Märkte gesundet und zu Anziehungspunkten für den Tuchhandel und für Wechselgeschäfte geworden. Wenn sie, verglichen mit den großen Messen Nürnbergs und anderer Handelsstädte, zunächst noch nicht zu den führenden Messen in Europa zählten, so wurden sie doch von weither beschickt und entwickelten sich zur Zentralmesse an der österreichischen Donau. Im Laufe der Zeit erlangten die Linzer Märkte wirklich internationale Bedeutung.

Linz schien König Maximilian doch so bedeutsam, daß er hier im Jahr 1501 den Sitz der niederösterreichischen Regierung einrichtete, bestehend aus einem Hauptmann, Statthaltern und Räten. Erst 1510 wurde diese Stelle nach Wien verlegt, was wir heute sehr bedauern müssen. Zentrale Regierungsstellen haben den ungeheuren Vorteil, Anziehungspunkte für alles und jedes zu sein. Rückschauend glauben wir zu erkennen, daß Maximilian zunächst mit Linz höhere Absichten verfolgte, daß sich aber Wien, als dessen Sicherheit einigermaßen garantiert war, infolge seiner geographisch günstigeren Lage, besser für die Ziele Maximilians eignete. Eines dieser Ziele war die Vereinigung der Königreiche Böhmen und Ungarn mit den habsburgischen Ländern. Linz wurde von den Vorbereitungsarbeiten zur

Erreichung desselben nur am Rande berührt. 1515 weilte aus diesem Grund häufig Kardinal Matthäus Lang hier, der im Auftrag des Kaisers Verhandlungen mit Polen, Böhmen und Ungarn zu führen hatte. Das Ergebnis dieser Verhandlungen kennen wir als die Procuraheirat Maximilians I. im Stephansdom zu Wien. Der ungarische Kronprinz Ludwig vermählte sich mit des Kaisers Enkelin Maria, der Kaiser an Stelle eines seiner Enkel mit der ungarischen Prinzessin Anna, doch wurde ausgesprochen, daß diese Ehe ungültig sei, wenn einer der Enkel, Ferdinand oder Karl, binnen einem Jahr die Ehe einging. Der Vollzug der Ehe sollte erst erfolgen, wenn die Gatten ein entsprechendes Alter erreicht hätten. Wir erwähnten die Vorgänge in Wien deshalb so eingehend, weil sich der Schlußakt hiezu im Jahre 1521 in Linz ereignete. Zwei Jahre nach dem Tod des letzten Ritters, als der in Spanien erzogene Ferdinand erstmals den Boden deutscher Lande betreten hatte, kam es in Linz zum Vollzug der Ehe zwischen Ferdinand und Anna, der Schwester des letzten nichthabsburgischen Ungarnkönigs Ludwig II. Die Heirat wurde prunkvollst begangen. Erzherzog Ferdinand kam, begleitet von Kardinal Matthäus Lang, dem Erzbischof von Salzburg, dem Bischofadministrator Ernst von Passau, den Bischöfen von Laibach und Chiemsee, dem Herzog Ludwig von Bayern, den drei Markgrafen von Brandenburg und einem großen Gefolge adeliger Herren auf dem Schiff nach Linz. Der Bischof von Wien eilte den Schiffen entgegen und erwies dem Erzherzog die Ehre. Tags darauf wurde die Hochzeit begangen. Der Kardinal nahm die Trauung vor, Turniere und gesellige Veranstaltungen umrahmten das hohe Fest. Im Verlauf der Festlichkeiten forderte ein spanischer Edelmann die heimischen Adligen zum Turnier heraus. Nach einigem Zögern meldete sich Sebastian von Losenstein als Gegner. Er besiegte den hochmütigen Spanier. Als Losensteiner Turnier ist diese Episode in die Heimatgeschichte eingegangen.

Anna, die junge Gemahlin Erzherzog Ferdinands, hielt sich mehrere Jahre hindurch in Linz auf. Hier gebar sie viele ihrer Kinder, darunter auch Erzherzog Ferdinand von Tirol, den kunstsinnigsten aller Habsburger. Von Linz aus schrieb sie elf Tage vor der Schlacht bei Mohács an den Bischof von Trient, er möge ihren Gemahl dazu bewegen, seine Erstgeborene, Elisabeth, aufzusuchen und ihrem Bruder, dem König Ludwig, zu Hilfe zu kommen. Böse Vorahnungen mögen die Erzherzogin bewogen haben, diese Nachricht über einen Mittelsmann an ihren sehr beschäftigten Mann weiterzuleiten. Ihre Vorahnungen sollten sich nur zu bald bewahrheiten. Am 29. August wurden die Türken Herren der Walstatt, Ludwig fand dabei den Tod. Die Wünsche des Hauses Österreich waren somit in Erfüllung

gegangen. Das Erbe, welches anzutreten man sich bereit erklärte, war größten Gefahren ausgesetzt. Ferdinands Hochzeit mit Anna sanktionierte die Ansprüche des Hauses Habsburg auf Ungarn und Böhmen. Daß die Vermählung in Linz stattfand, war möglicherweise Zufall, dürfte aber eher mit dem Fortleben der Erinnerung an die einstige Bedeutung der Stadt zur Zeit des alten Kaisers begründet werden.

Auch im 16. Jahrhundert war Linz Verhandlungsort, nun in bayerischen Angelegenheiten. 1534 wurde zwischen König Ferdinand I. und den Herzogen Wilhelm IV. und Ludwig von Bayern unter Vermittlung Kaiser Karls V., der selbst nie nach Linz kam, ein Vertrag zur Beilegung der Streitigkeiten geschlossen. Bei dieser Gelegenheit vereinbarte man auch eine Heirat zwischen einer Tochter Ferdinands und dem Sohn Wilhelms. Die Verhandlungen wurden von zahlreichen Räten der beiden Teile geführt. Auf Seite Ferdinands leitete sie der aus seiner Heimat vertriebene Erzbischof von Lund.

Seit dem Auftreten Luthers in Wittenberg war der Katholizismus in Österreich einem fortschreitenden Verfall ausgesetzt. Die Bestrebungen des Kaisers, der Ausbreitung evangelischer Lehren Einhalt zu gebieten, fanden bei den deutschen Reichsfürsten keine Unterstützung. Luthers Lehre war für viele zu eindrucksvoll, zu entschieden vorgebracht, um überhört zu werden. Politische und soziale Gesichtspunkte wurden mit religiösen Erfordernissen gekoppelt, ergaben Unzufriedenheit, Zank und Streit. Zuletzt standen die deutschen Länder einander feindlich gegenüber. Eine dieser Episoden ist der Schmalkaldische Krieg. Ein Ausgleich der religiösen Meinungsverschiedenheit war schon 1530 angestrebt worden, hatte aber keine Aussicht auf Erfolg. Jeder Teil beharrte auf seinem Recht. Von Toleranz war weder bei den katholischen noch bei den protestantischen Reichsfürsten die Rede. Als eine katholische Majorität den Protestantismus in einem Reichstagsabschied scharf verurteilte, schloß ein Teil der protestantischen Fürsten und Städte das Bündnis von Schmalkalden. Die Schmalkaldener verweigerten Ferdinand von Österreich, der 1531 mit einigen Stimmenthaltungen zum deutschen König gewählt wurde, die Anerkennung. Wohl war wegen der Türkengefahr in Nürnberg 1532 ein Religionsfriede geschlossen worden, aber Landgraf Philipp von Hessen fiel zwei Jahre darauf, durch Gelder Frankreichs und Englands hiezu ermuntert, in Württemberg ein. Eine Waffenruhe schaffte vorübergehend Ordnung. Alle Hoffnungen Kaiser Karls bauten auf das vom Papst einberufene Konzil von Trient. Nach langem Hin und Her war es 1545 endlich eröffnet worden, aber die protestantischen Reichsstände verweigerten ihm die Anerkennung und gaben

dem Kaiser damit einen Anlaß zum Krieg. Dieser begann 1546. Als eine protestantische Streitmacht unter Schärtlin von Burtenbach ohne Kriegserklärung in Tirol eingefallen war, berief König Ferdinand einen Landtag nach Prag, um für den Fall eines Angriffes der Schmalkaldener auf Böhmen Vorsorge zu treffen. Die böhmischen Stände aber machten aus ihrer Abneigung gegen diesen Krieg kein Hehl, ja sie verbündeten sich gegen den König und begannen mit Feindseligkeiten. Ihre zögernde Haltung erlaubte jedoch den kaiserlichen Truppen, sich mit der Macht des Königs zu vereinigen und die Gegner bei Mühlberg an der Elbe 1547 zu schlagen. Landgraf Philipp von Hessen wurde dabei gefangengenommen. Die Einnahme Prags und eine Bestrafung der Konföderierten waren die Folge. Moritz von Sachsen, der zunächst mit dem König liiert war, verbündete sich 1551 mit Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg und dem französischen König, um die deutsche Freiheit zu retten. Er hatte die Absicht, seinen Schwiegervater, den Landgrafen Philipp von Hessen, aus der Gefangenschaft zu befreien und erklärte sich zu Verhandlungen mit dem deutschen König Ferdinand bereit. Von Mitte März bis Mitte April 1552 zogen sich die Gespräche über den Termin der Zusammenkunft hin. Am 18. April begannen die Verhandlungen in Linz. Ferdinand I., seine beiden Söhne König Maximilian und Erzherzog Ferdinand, Kurfürst Moritz von Sachsen und Herzog Albrecht von Bayern setzten sich, beraten von einer ansehnlichen Zahl Gesandter und Hofchargen, nahezu 14 Tage an den Verhandlungstisch, um in Fragen der Religion und der Territorien zu brauchbaren Ergebnissen zu kommen. Trotz des großen Aufwandes an maßgeblichen und einflußreichen Persönlichkeiten erzielte man keine Einigkeit. Das einzig positive Ergebnis war der für Passau festgelegte Termin zu weiteren Verhandlungen. Da die Passauer Verhandlungen als gewichtige Vorstufe für den Augsburger Religionsfrieden von 1555 gelten, darf man die Linzer Unterredung in ihrer Bedeutung nicht unterschätzen. Die Forschung sollte sich bemühen, Licht in das Dunkel der Vergessenheit dieses interessanten Details aus den Religionskriegen zu bringen. Es ist unsere persönliche Meinung, daß die knapp auf Linz folgenden Passauer Beratungen ohne die Linzer Verhandlungen so rasch nicht zu brauchbaren Ergebnissen gekommen wären.

Die nächste Linz in den Mittelpunkt stellende Episode steht dem Thema nach mit der Religionsfrage wohl in Verbindung, liegt aber zeitlich nahezu ein dreiviertel Jahrhundert entfernt und besitzt keinen ursächlichen Zusammenhang mit den großen Auseinandersetzungen im Reich. Wir meinen hier die Belagerung von Linz im Jahre 1626. Sie ist, wenn man will, ein Teil des Dreißigjährigen Krieges, weil sie zeitlich mit dessen erster Stufe

zusammenfällt. Ihre Voraussetzungen hat sie nicht ausschließlich in religiösen Fragen, sondern vielmehr in sozialen und wirtschaftlichen Nöten des bis dahin so ziemlich rechtlosen Bauernstandes. Wir stellen fest, daß es nicht nur Bauern waren, die sich damals gegen die Obrigkeit auflehnten.

Für die Hilfeleistung bei der Niederwerfung des Aufstandes in Böhmen hatte der Kaiser dem Kurfürsten von Bayern die Pfandschaft über Oberösterreich so lange zugesichert, bis er aus dem Lande den Ersatz für seine beträchtlichen Ausgaben gewonnen habe. Kurfürst Maximilian I. hatte 1620, als er sich noch Herzog nannte, den Grafen Johann Adam von Herberstorff zu seinem Statthalter im Lande ob der Enns bestimmt und diesen mit weitreichenden Vollmachten ausgestattet. Herberstorff, ein Konvertit, nahm in Linz seinen Sitz und bemühte sich zunächst redlich, in die ungeordneten Verhältnisse ordnend einzugreifen. Es war sein Verdienst, daß er sofort nach Übernahme der Statthalterschaft die bayerische Rechtsprechung einführte, die vor Gericht keine Unterschiede standesmäßiger Art zuließ. Das machte ihn zunächst gerade jenen Schichten sympathisch, die ihn nachher bekämpften. Anlaß zu den kommenden Ereignissen gab das kaiserliche Reformationspatent, das für Prädikanten und protestantische Schulleute Landesverbot aussprach und anordnete, daß überall katholische Pfarrer eingesetzt werden sollten. Wenn es sein mußte, unter Anwendung von Gewalt. Die vorwiegend protestantische Bevölkerung beobachtete die kaiserlichen Reformationskommissionen mit feindseliger Haltung. Häufig wurde dagegen gemurrt, gelegentlich auch offen Stellung bezogen. Schließlich kam es zu Ausschreitungen, die auf beiden Seiten Verluste forderten. Graf Herberstorff reagierte darauf, wie wir wissen, mit dem Blutgericht auf dem Haushamer Feld. Das war im Jahre 1625. Seither loderte im ganzen Land offener Aufruhr. Die Bauern rotteten sich um einige Führer zusammen. Stefan Fadinger war neben Christoph Zeller der bedeutendste. Im Frühjahr 1626 mußte Herberstorff bei Peuerbach eine vernichtende Niederlage hinnehmen. Das ermutigte die Bauern zu neuen und diesmal gezielten Angriffen. Sie bemächtigten sich der Städte Wels, Freistadt und Steyr, plünderten Klöster und eroberten Schlösser. Herberstorff hatte sich nach Linz zurückgezogen und ließ die Stadt fieberhaft in Verteidigungszustand setzen. Vorerst verhandelten die Bauern noch und übergaben dem Statthalter ihre Beschwerdeschriften. Als der Erfolg ausblieb, rückte Fadinger mit seiner Hauptmacht vor Linz und forderte die Herausgabe Herberstorffs. Die Stadt wurde belagert. Hiebei passierte dem Bauernführer das Mißgeschick, von einem Geschöß getroffen

zu werden, als er sich zu nahe an den Stadtgraben vorgewagt hatte. Dieser Verletzung ist Fadinger kurz darauf in Ebelsberg erlegen. Mit dem Ausfall des Führers schien sich auch das Glück auf die andere Seite zu schlagen. Der Nachfolger Fadingers, ein Edelmann namens Wiellinger, mußte die Belagerung abbrechen, als kaiserliche Truppen unter den Obersten Löbl und Auersperg von Niederösterreich heranrückten. Die endgültige Niederlage war nur mehr eine Frage der Zeit; sie wurde durch die bayerischen Truppen unter dem Reitergeneral von Pappenheim herbeigeführt.

Die gewaltsame Beruhigung im Inneren unseres Landes hatte keine Entsprechung nach außen hin. Der Krieg wütete ringsumher. 1636 verbrachte man den hochbetagten Kurfürsten von Trier, Christoph Wilhelm von Soetern, als Gefangenen des Kaisers nach Linz. Er hatte sich wegen Konspiration mit den Reichsfeinden Frankreich und Schweden zu verantworten bzw. die Konsequenzen aus seinen Handlungen zu ziehen. Der Kirchenfürst wurde 1637 vom päpstlichen Nuntius in Österreich in den Gewahrsam der Kurie übernommen und als Häftling des Papstes nach Wien überstellt. Sein Erzbistum hat er nicht wieder gesehen.

Die größte Gefahr drohte den habsburgischen Landen im 17. Jahrhundert von den Türken. Schon seit dem 15. Jahrhundert versetzten sie die östlichen Gebiete in Angst und Schrecken. Die erste Türkenbelagerung Wiens war noch in frischer Erinnerung. Zwar hatte man seit 1606 mit der Pforte einen Frieden geschlossen, der 1649 verlängert worden war, aber die Plünderungen wurden dadurch nicht unterbunden. Die Uneinigkeit der deutschen Lande verhiess den Türken rasche Beute und der christlichste aller Könige scheute nicht davor zurück, sie zum Angriff aufzumuntern. Unter diesen Umständen trachtete der Kaiser stets die Zahl seiner Feinde durch Verträge zu verringern. So kam es 1645 in Linz mit dem Fürsten von Siebenbürgen, Georg Rakoczy, zu einem Friedensschluß, der als Linzer Religionsfriede bekannt wurde, aber leider nicht von langer Dauer war. Wieder hatte der französische König seine Hand im Spiel. Die ständigen Einbrüche der Türken, trotz des bestehenden Friedens, mehrten sich, als die Türkei in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von energischen und tüchtigen Großwesiren regiert wurde. Das gab Anlaß zum Krieg. 1663 waren die Türken raubend und mordend über die Militärgrenze vorgedrungen. Die Mittelarmee unter Fürst Montecuccoli stellte sich den Türken bei St. Gotthard an der Raab und brachte diesen eine vernichtende Niederlage bei. Der siegreiche Feldherr — das möchten wir hier einflechten — starb 1680 in Linz, wenige Jahre vor Abschluß des für die Vernichtung der türkischen Oberhoheit auf dem Balkan wichtigsten Vertrages.

Den Anlaß zur zweiten Türkenbelagerung Wiens gab die ungarische Magnatenverschwörung bzw. deren Folge, die Gegenreformation in Ungarn. Die ungarischen Protestanten flohen scharenweise zu den Türken, wurden von diesen unterstützt und schürten gegen die Habsburger. Als Kuruzzen überfielen sie die Kaiserlichen. Wir kennen den Höhepunkt dieser Begebenheiten: es war die zweite Türkenbelagerung Wiens im Jahr 1683. Kaum war sie überwunden, wollte man den Schutz des Reiches durch Verträge gewährleisten. Besonders Papst Innocenz XI., dem an der Sicherheit der christlichen Nationen sehr gelegen war, der den Frieden unter den christlichen Fürsten hergestellt und einen Glaubenskrieg gegen die Türken eingeleitet wissen wollte, trachtete nach einem Bündnissystem. Innocenz XI. war die Seele aller weiteren Maßnahmen gegen die Türken. Seinen Anstrengungen ist es zuzuschreiben, daß zwischen dem Kaiser, Polen und Venedig im Jahr 1684, kaum sechs Monate nach der Belagerung Wiens, die Heilige Liga gegen die Osmanen zustande kam. Daß der Abschluß dieses Vertrages in Linz erfolgte, darf uns mit besonderer Genugtuung erfüllen, denn dieses Bündnis wurde zur Voraussetzung für den Untergang der osmanischen Macht und bildete den politischen Hintergrund für die Siege des Prinzen Eugen.

Bei der Aufzählung historischer Ereignisse, die Linz besonders in den Mittelpunkt stellten, hätten wir beinahe auf ein wirtschaftsgeschichtlich bedeutsames Unternehmen vergessen, das in Linz seinen Standort hatte. Es war dies die Linzer Wollzeugfabrik. 1672 von Christian Sint gegründet, war sie ein frühes Produkt merkantiler Denkungsweise. Sie entwickelte sich alsbald zu einem Großunternehmen, dessen wirtschaftlicher Einfluß weit über die Grenzen des Landes ob der Enns hinausging. Knapp hundert Jahre nach ihrer Gründung beschäftigte die Fabrik mehr als 45.000 Heimarbeiter, die sich auf alle Erbländer der Habsburger, einschließlich Böhmens und Mährens, verteilten. 1722 ging die Fabrik an die Orientalische Kompanie über und wurde somit in ein Wirtschaftssystem eingebaut, dessen Ziel der Handel in die Länder des Ostens über den Hafen von Triest war. Von 1754 bis 1851 war sie Staatsbesitz. Ihre wirtschaftliche Kraft hatte sich gerade in jener Zeit erschöpft, die mit modernen wirtschaftlichen Unternehmungen ein neues Zeitalter einleitete.

Dieser Seitenblick auf die Wirtschaft soll uns nicht vergessen lassen, daß es zu jeder Zeit feindliche Nachbarn gibt. Das verspürten die Länder Karls VI. nach dessen im Jahr 1740 erfolgten Tod. Der Kaiser hatte keinen männlichen Erben hinterlassen und gab hiedurch den Anlaß für den österreichischen Erbfolgekrieg, in dessen Verlauf die Stadt Linz 1741 von den Bayern kampflos besetzt wurde und dem Kurfürsten gemeinsam mit den

Landständen huldigte. Nach fast viermonatiger Besetzung hatten die Truppen Maria Theresias unter Führung von Khevenhüller die Stadt im Sturm zurückgenommen. Die Landesfürstin war über die Haltung der oberösterreichischen Stände nicht besonders erfreut und ließ dies bei der Huldigung in Linz sehr deutlich erkennen. Die Erbhuldigung des Jahres 1743 war demnach eher ein Akt der Unterwerfung in die Gnade und Ungnade der Landesfürstin als ein mit Freude erwartetes Fest.

Die nachfolgenden Begebenheiten seien nur mehr angedeutet. Josef II., der Sohn Maria Theresias, machte Linz 1785 zum Sitz des oberösterreichischen Landesbistums. Seine zahlreichen Reformen hinterließen in Stadt und Land unverwischbare Spuren. Eine Reihe von sozialen Einrichtungen wurde geschaffen. Wie überall in den habsburgischen Erbländern wurde nach dem Tod des Kaisers viel wieder rückgängig gemacht. Die geistige Auseinandersetzung mit dem Josefinismus aber bewegte sich in friedlichen Bahnen. Dagegen waren die Auswirkungen der Französischen Revolution auch für unsere Stadt kriegesischer Natur. Sowohl im zweiten als auch im dritten Koalitionskrieg (Dezember 1800 bis März 1801 und November/Dezember 1805) wurde Linz von Truppenteilen der nachmaligen Grande armée besetzt. 1809, im Verlauf des großen vaterländischen Krieges gegen Napoleon, wurde die Stadt zum Schauplatz eines erbitterten Gefechtes, das als Treffen von Ebelsberg in die Kriegsgeschichte einging. Der südliche Heeresteil der in Bayern geschlagenen österreichischen Armee konnte sich seinen Rückzug nur sichern, wenn er die Franzosen bei Ebelsberg aufhielt. Dies ist, obgleich Napoleon das Ereignis mit der für ihn in Anspruch genommenen Bemerkung gekennzeichnet haben mag, es sei eine „glänzende Torheit“ gewesen, gelungen. Das Gefecht von Ebelsberg war immerhin der Auftakt für Aspern, wo es den kaiserlichen Truppen unter Erzherzog Karl erstmals gelang, den „Unüberwindlichen“ zu maßregeln.

Wir haben die politische Geschichte der Stadt bis ins 19. Jahrhundert herauf skizziert und dabei versucht, sie stets im Zusammenhang mit der Geschichte Österreichs darzustellen. Die Kulturgeschichte der Stadt mußte hiebei leider übergangen werden, obgleich sie nicht minder wichtig und interessant wäre. Kepler und viele andere blieben daher unerwähnt. Aus der Themenstellung dürfte man aber die Vermutung gewinnen können, daß die Absicht des Autors nicht in dieser Richtung zu verstehen war.